

Zofingen im 19. und 20. Jahrhundert : eine Kleinstadt sucht ihre Rolle [Christian Lüthi et al.] / Herisau : Geschichte der Gemeinde Herisau [Thomas Fuchs et al.]

Autor(en): **Meyer, Thomas**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

volontarisme radical et violent peut avoir de pervers et de destructeur (cf. Frédéric Rouvillois, 316–327). Les anti-utopies d'un H. G. Wells ou d'un A. Huxley, qui nous hantent et nous interrogent encore, n'en prennent que plus de relief.

L'ouvrage, outre ces traits généraux, approfondit de multiples autres déclinaisons du thème principal, comme le rôle très particulier joué par l'Amérique, terre nouvelle choisie par nombre d'utopistes, qu'ils soient Jésuites, Quakers, Mormons ou Saint-Simoniens. Ou encore la relation traditionnellement privilégiée de l'utopie à la ville, longtemps perçue comme planifiable jusque dans les moindres détails, incarnation parfaite de la domination de l'homme sur les forces de la nature. Dès l'œuvre de More, l'espace bâti des cités joue un rôle central dans l'institutionnalisation des sociétés humaines, un espace au temps arrêté, inaltérable, et très vite invivable. Il aura fallu le renouvellement de la pensée urbaniste et architecturale contemporaine pour prendre conscience que loin d'être docilement soumise à la rationalité humaine, la ville est par essence mouvante, tissée au travers de temps superposés, en équilibre toujours instable entre les besoins individuels et collectifs.

Sujet éminemment délicat, l'utopie donne lieu aux avis les plus tranchés, de Jacques Attali (*J. Attali, Fraternités*, Paris 1999) qui y voit un indispensable moteur de l'action, à Jean-François Revel (*J.-F. Revel, La Grande parade*, Paris 2000), pour qui la pensée utopique n'est que l'inspiratrice des pires sociétés totalitaires. Le grand mérite de l'ouvrage de la BNF réside justement dans son souci de mesure. L'utopie est avant tout, l'histoire nous le rappelle, un genre littéraire d'une richesse étonnante qui n'en finit pas de susciter réflexions et débats. Fiction sans doute nécessaire, l'utopie donne la

144 ■ mesure de la distance qu'une société est

capable de prendre avec elle-même. Peut-être faut-il plus que jamais prendre soin de ce formidable laboratoire dans lequel de nouvelles voies, autant de futurs possibles, peuvent à loisir être rêvées.

(Une visite de l'exposition est encore possible, de façon toute virtuelle, sur le remarquable site que la BNF a ouvert à l'adresse: <http://www.bnf.fr/web-bnf/expos/utopie/index.htm>. Parfait complément au catalogue, il offre en outre des dossiers thématiques ainsi qu'un imposant corpus de 550 volumes consacrés uniquement à la littérature de l'utopie, des origines au début du 20e siècle. Près de la moitié des textes datent toutefois du 18e siècle. Ces ouvrages sont présentés essentiellement en fac-similé, quelques-uns étant néanmoins numérisés et disponibles en texte intégral.)

Françoise Dubosson (Genève)

**CHRISTIAN LÜTHI, MANUELA ROS,
ANNEMARIE ROTH, ANDREAS
STEIGMEIER
ZOFINGEN
IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT
EINE KLEINSTADT SUCHT
IHRE ROLLE**

VERLAG HIER + JETZT, BADEN 1999, 391 S., FR. 78.–

**THOMAS FUCHS, STEPHAN
HEUSCHER, OSKAR KELLER,
MICHAEL KUNZ, PETER WITSCHI
HERISAU
GESCHICHTE DER GEMEINDE
HERISAU**

APPENZELLER VERLAG, HERISAU 1999, 491 S., FR. 89.–

Bereits vor einiger Zeit sind diese zwei umfangreichen Ortsgeschichten erschienen. Auf den ersten Blick ähneln sich die zwei Publikationen. Aufwändig gemacht und schön gestaltet, knapp 400 respektive 500 Seiten umfassend, durchgehend vier-



farbig, reich illustriert, auch mit statistischem Material nicht geizend, komplett mit ausführlichem Anmerkungsapparat und Bibliografie hat man einiges in der Hand. Beide Ortsgeschichten sind von Teams von Autorinnen und Autoren verfasst. Soweit passen die zwei Bücher in die Reihe jüngst erschienener Lokalmonografien (Frauenfeld, Amriswil, Hinwil).

In wesentlichen Punkten aber unterscheiden sich die zwei Ortsgeschichten. Wie im Titel bereits erwähnt, beschäftigen sich die Autorinnen und Autoren der Zofinger Geschichte ausschliesslich mit den letzten zwei Jahrhunderten und versuchen den Erzählstrang jeweils auf einen bestimmten Aspekt hin zu fokussieren. Der Fall Herisau liegt anders. Hier geht es den Autoren darum, einen möglichst breiten und umfassenden Zugang zur Geschichte des Ortes zu finden, der mit der Beschreibung topografischer Gegebenheiten im Mitteltertiär beginnt und mit der Abstimmung über den Proporz bei den Wahlen in den Kantonsrat im Herbst 1997 endet.

Allerdings wird beim Durchblättern des Inhaltsverzeichnisses der Herisauer Geschichte – immerhin fünf Seiten – rasch ersichtlich, dass auch in diesem Buch ein Thema leitend im Vordergrund steht: Das Wachstum der Gemeinde. Von der eigenständigen Gemeinde (bis ca. 1600), über den Marktflecken zum Handelszentrum (bis 1830), zur Industriestadt (bis 1914) und schliesslich zum Regionalzentrum in der Agglomeration St. Gallen. Die schiere Menge und die Vielfalt der Aspekte und Anekdoten, die in diesem Rahmen dargestellt werden, sind beeindruckend. Landwirtschaftliche Spezialisierungen, die Entwicklung von Handwerk und Gewerbe, kriegerische Konflikte, Widerstandsformen, Religionsfragen, Herrschaftspolitik, Kommunalisierung und Verwaltungsproblematik

allein auf den ersten 80 von 500 Seiten. Der Anspruch der Autoren, «ein möglichst umfassendes Bild vom Wandel zu vermitteln, welchem das Gemeinwesen Herisau und seine Einwohnerschaft unterworfen waren» (Thomas Fuchs in der Einleitung), führt dazu, dass bei den Leserinnen und Lesern wohl kaum ein Wunsch offen bleibt, was die Fülle der Informationen betrifft. Ob dies aber der Lesbarkeit des Buchs zuträglich ist, muss zumindest dahin gestellt bleiben. Weniger wäre in diesem Fall wohl oft mehr. Allerdings lässt sich die Herisauer Ortsgeschichte auch anders lesen, als mit der Alpenbildung im Tertiär zu beginnen um schliesslich bei der Proporzabstimmung 1997 anzukommen. Es ist unbestreitbar ein Verdienst dieses Buchs, dass die vielen Abbildungen und insbesondere die thematischen Einschübe (Quellentexte, Anekdoten, Kurzbiografien etc.) dazu anregen, mit dem Lesen einfach irgendwo in den 500 Seiten einzusteigen, um sich dann nach vorne oder zurück weiterzuarbeiten.

Die Autorinnen und Autoren der Zofinger Geschichte wählen einen anderen Weg. Die Veränderung des Ortsbildes, das bauliche Wachstum und die Zunahme des Verkehrs werden in einem vorangestellten Kapitel geschildert. Damit haben sich die Autorinnen und Autoren der Aufgabe entledigt, in den späteren Kapiteln immer wieder auf den Stand dieser Entwicklungen hinzuweisen. Die folgenden Kapitel behandeln jeweils einen Aspekt, der für die behandelte Zeit besondere Bedeutung besitzt. Der Aufbau ist wie bei der Herisauer Geschichte chronologisch, ohne sich dadurch aber in der Auseinandersetzung mit den zentralen Aspekten eines jeden Kapitels zu sehr einschränken zu lassen. Der Entschluss, nicht zu jeder Zeit alles zu referieren, dafür aber das zu seiner Zeit (in den Augen der Autorinnen und Autoren) Bedeut-

same und wohl auch gut Dokumentierte, kommt dem Buch zugute. Politik-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Themen halten sich in etwa die Waage in der Zofinger Ortsgeschichte. Die politischen Wirren um die Kantonszugehörigkeit um 1800, Landwirtschaft und Fabrikindustrie in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Zofingen als freisinnige Hochburg 1848, Alltagsleben, Sozialpolitik um die Jahrhundertwende, Gemeindepolitik und Verwaltungsfragen, Eisenbahnbau und Wandel in der Textilindustrie nach der Jahrhundertwende, der Ausbau der Infrastruktur, 1. und 2. Weltkrieg, Streiks und Armut, Hochkonjunktur, Immigrantinnen und Immigrantien und Planungsfragen in der Nachkriegszeit, Jugendkultur, Frauenemanzipation und kulturelles Leben: Dies sind in groben Zügen die Inhalte der 10 Kapitel.

Die thematische Gliederung ermöglicht Vergleiche mit anderen unlängst erschienenen Ortsgeschichten. Dabei fällt auf, dass nicht bloss der grosse Bogen ähnlich, wenn nicht nahezu identisch ist, mit zum Beispiel der 1996 erschienenen Geschichte der Stadt Frauenfeld oder der Geschichte Amriswils von 1999. Auch einzelne Episoden, wie der Kampf um bessere Eisenbahnverbindungen im 19. Jahrhundert, die lokale Beiz als Treffpunkt der Frontisten in den 1930er-Jahren, das Ringen von Behörden und Kulturschaffenden um einen Veranstaltungssaal in der Gemeinde, die Auseinandersetzungen ums Jugendzentrum, all das scheint sich nun an anderem Ort zu wiederholen. Die meisten dieser Aspekte finden sich auch in der Herisauer Geschichte. Nur sind sie dort versteckter und weniger deutlich als Ereignisse von besonderer Bedeutung herausgearbeitet. Vielleicht – ist man versucht zu sagen – sogar zu Recht. Wenn in jeder zweiten Schweizer Gemeinde immer wieder dasselbe geschah, was sollen dann Lokal-

historikerinnen und -historiker damit anfangen –, wo bleibt da die Freude am Aussergewöhnlichen? Aber wenn aus scheinbar singulären Ereignissen allgemeine Tendenzen und offenbar weit verbreitete Phänomene werden, dann gewinnen Ortsgeschichten, indem sie zu wertvollen Quellen für überregionale oder themenspezifische Untersuchungen mit einer allgemeineren Aussagekraft werden. Neuere Ortsmonografien sind anschauliche Beispiele dafür, wie ausgehend von allgemeinen Fragestellungen in der Untersuchung lokaler Gegebenheiten ein erstaunlicher Fundus an Ergebnissen zu Tage gefördert wird, der Ausgangspunkt weiterführender Untersuchungen sein kann oder solche auch erst anzustossen vermag. Die Bücher zu Zofingen und Herisau belegen dies beide, auch wenn sie sich, was Aufbau und Anspruch angeht, wesentlich unterscheiden.

Zugespitzt formuliert haben wir es hier mit einer Ortsgeschichte im traditionellen Sinn (Herisau) und einer der neueren Art (Zofingen) zu tun. Der Anspruch so umfassend wie möglich zu sein steht einer bewusst getroffenen Auswahl an Themen innerhalb eines beschränkten Zeitraums gegenüber. Vorzüge und Nachteile beider Formen lassen sich hier nicht abschliessend beurteilen. Sie werden je nach Forschungsinteresse, Fragestellung und Vorkenntnissen, mit denen an die Lektüre herangegangen wird, hervortreten. Dabei darf eines bei der kritischen Auseinandersetzung mit Veröffentlichungen dieser Art nicht vergessen gehen. Die Autorinnen und Autoren von Ortsmonografien stehen stets vor der Aufgabe, sich zu entscheiden, welche Art von Geschichte sie ihrem wichtigsten Publikum, den Einwohnerinnen und Einwohnern der beschriebenen Gemeinde, vorlegen wollen. Eine Antwort auf diese Frage zu finden, scheint mir die eigentliche Herausforderung für die Verfasse-



rinnen und Verfasser von Ortsgeschichten zu sein. Der letzte Schluss in dieser Sache sind auch die Publikationen zu Herisau und Zofingen noch nicht. Eines aber machen sie deutlich spürbar: dicker und schwerer sollten Ortsgeschichten nicht mehr werden, schliesslich soll man sie öfters mal zur Hand nehmen.

Thomas Meyer (Zürich)

«CINEMA»
INTERVALLES. REVUE CULTURELLE
DU JURA BERNOIS ET DE BIENNE

NO 55, AUTOMNE 1999, FR 25.–

Qui a dit que tout ce qui se fait en Suisse se fait désormais à Zurich? Une très mauvaise langue sans doute, surtout lorsqu'il s'agit d'histoire régionale et d'histoire de cinéma, dans une perspective non nécessairement cinéphilique. Au sein d'une riche collection globalement consacrée à la littérature et aux arts, ce numéro de la revue *Intervalles*, confié à un collectif d'auteurs, complète une série de publications romandes qui fondent un nouveau savoir sur le développement du cinéma en Suisse. Pour mémoire, rappelons les articles publiés dans les revues *Equinoxe* (1992), *Mémoire Vive*, *pages d'histoire lausannoise* (1993), *Musée neuchâtelois 4* (1995) ou le beau dossier de la *Revue historique vaudoise* (1996).

Ce numéro d'*Intervalles* mérite l'attention puisqu'il montre qu'histoire, sauvegarde du patrimoine et animation culturelle peuvent aller de pair. A la sortie du numéro, une projection des films restaurés avec le soutien de Memoriav, a été programmée à la Neuveville. Une expérience qui a déjà rencontré de larges succès en d'autres lieux (Lausanne, Vevey par exemple) et qui devrait inciter plus souvent les historiens à faire partager

leurs connaissances par d'autres créneaux que l'écrit. L'écrire ici fera évidemment sourire, mais les paradoxes sont suffisamment nombreux pour se permettre d'en ajouter un à notre large panoplie.

Le numéro donc: trois volets intitulés «recherches», «subjectivités» et «pratiques». Le premier volet de ce numéro d'*Intervalles* rassemble six contributions relevant de démarches très différentes. Le lecteur sera ainsi amené à faire une «promenade» littéraire décrivant la riche collection Piasio d'anamorphoses, d'appareils en tous genres (kaléidoscopes, zootrope, thaumatorpe, caméras, projecteurs...), d'affiches rassemblées au musée Neuhaus de Bienne. Le lecteur plus sensible aux beautés des corps et au naturisme pourra toujours tenter de répondre à l'avis de recherche lancé par Roland Cosandey qui analyse des brochures et les échos de projections de films d'un militantisme inattendu.

Il pourra surtout se rendre compte – chose fort instructive – que le travail de bénédictin propre à tout relevé systématique, permet non seulement d'établir des faits mais dans le cas présent de remettre en cause des lieux communs. Une des belles conclusions de ce dossier est de démontrer effectivement, qu'en matière de projection cinématographique, la Suisse n'a pas été en «retard» mais s'est inscrite de manière synchrone dans un large mouvement européen de diffusion d'images animées. Fi donc du supposé «conservatisme culturel» helvétique ou de l'image poisseuse d'un «pays par nature réfractaire à l'innovation» qui domine la vision générale de l'histoire des débuts du cinéma en Suisse.

Quatre textes courts en forme de témoignage animent le volet «subjectivités». Souvenirs directs de projections qui n'avaient rien à voir avec l'offre des multiplex de notre époque. Petits textes